

Am Wasser

Autor(en): **Schinz, Julie**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **55 (1950-1951)**

Heft 8

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-315751>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Am Wasser

Verschlossen und ruhig liegt der Stausee an einem Januarmorgen unter dem blassen, leicht bewölkten Winterhimmel. Tausende von Enten heben sich nur wie Schatten vom helleren Hintergrunde ab. Gegen Mittag bricht die Sonne strahlend durch den Wolkenvorhang, da und dort tanzen Lichtreflexe über die große Wasserfläche. Ein *Stockentenkopf* leuchtet plötzlich in samtenem Grün auf, in der Ferne ziehen blendendweiße Schwäne dahin. Ohne den Kopf zu heben, äugen die nächsten Enten scharf nach uns, unmerklich, aber stetig rudern sie nach dem entgegengesetzten Ufer. Hell ertönt das « Krück, Krück . . . » der niedlichen, kaum mehr als tauben großen *Krickenten*. Sausenden Fluges fallen große Scharen neben ihren Artgenossen ein, so sanft lassen sie sich auf das Wasser nieder, daß kaum ein Kräuseln verursacht wird. Die Männchen sind leicht kenntlich an ihren dunkelbraunen Köpfen mit grünen Wangenstreifen. Elegante, schlanke *Spießenten* mit schwanenähnlich gebogenem Hals ruhen federleicht auf dem Wasser, daß beim Gründeln der hintere Körperteil mit den langen Schwanzfedern kerzengerade emporkippt. Schwimmend tragen sie den eigenartig langen, zugespitzten Schwanz etwas erhoben. Scheue nordische Gäste aus den weiten Tundren rasen vorüber. Zauberhaft ertönt ihre Schwingenmusik, wie das Läuten feiner Glocken. Blendendweiße Unterseite und Flügel, tiefschwarzer Rücken, Steiß und Schwanz, schwarzgrüner Kopf mit weithin sichtbarem weißem Wangenfleck und goldglänzende Augen zeichnen die *Schellentennännchen* im winterlichen Prachtkleid aus. Zu Hunderten ruhen *Tafel-* und *Reiherenten* auf dem See. Alle Entenweibchen tragen bescheidene, unauffällige Kleider, in der Regel sind sie schwer voneinander zu unterscheiden. Zum Glück sind viele Enten gepaart, so daß sie allein schon aus diesem Grunde angesprochen werden können. Stattliche *Gänsesäger* sonnen sich auf einer entfernten Schlickbank, während weit draußen auf dem See, wie ein Flaumfederchen, der wunderschöne, ebenholzschwarze und blendendweiße *Zwergsäger* schaukelt. Im Nu ist er in der Tiefe verschwunden, um irgendwo, nah oder fern, wieder emporzutauchen. Auch *Hauben-* und *Zwergtauchern* ist das Tauchen eine Lust und Lebensnotwendigkeit. Wie ein Kriegsschiff fährt ersterer gleichmäßig dahin, ohne Ruck und Zug, während letzterer wie ein Korkzapfen emporschnellt.

Gegen die Ufergegend hin tummeln sich Scharen der schwarzen *Bleßhühner*, bei uns Taucherli genannt. Im Winter vertragen sie sich gut mit andern Wasservögeln, während sie zur Brutzeit durch ihre Unverträglichkeit unangenehm auffallen. Unbeweglich, wie Schildwachen, stehen Fischreiher am Schilfrand. Auf schwankender Weidenrute lauert ein Eisvogel in wahrhaft tropischer Farbenpracht auf Beute. Seine smaragdgrüne Ober- und rostrote Unterseite heben sich wundervoll vom matten Gelbbraun des fahlen Schilfwaldes ab. Da und dort rennt eine *Gebirgsstelze*, eifrig wippend, über die Ufersteine. *Wasserpieper* fliegen hin und her, beständig rufend. Der sanfte Abendwind trägt viele Stimmen über das Wasser, das nach dem winterlich frühen Sonnenuntergang in lieblichem Rosa erglüht. Wie venezianisches Glas leuchtet die Wasserfläche in zarten Farben auf. Keilförmige Entenflüge ziehen dem Rhein entgegen. Ein Weilchen zanken die *Möwen* um die Plätze. Eine einzelne ist noch unterwegs, sie selber ist nicht mehr sichtbar, nur ihr Bild geistert rastlos hin und her im Wasser-

spiegel. Noch einmal leuchten alle Farben in tieferen Tönen auf, bevor sie in das allumfassende Dämmergrau des frühen Winterabends, in das ureigene Schweigen eingehen.

Julie Schinz

Ad multos annos

Am 25. Januar feiert unsere sehr geschätzte Mitarbeiterin an der « Schweizerischen Lehrerinnenzeitung »,

Julie Schinz,

seit bald vierzig Jahren Primarlehrerin in der Altstadt Zürichs, ihren 60. Geburtstag. Wir benützen die Gelegenheit, um der lieben Jubilarin einmal recht herzlich für ihre so gehaltvollen, in selten schöner, poetischer Form dargebotenen, naturwissenschaftlichen Artikel zu danken.

Julie Schinz stammt aus einer altzürcherischen Gelehrtenfamilie. Seit zwei Jahrhunderten sind bei den Schinzen Naturwissenschaft und Medizin Tradition geworden. Die Begabung und Begeisterung für die Ornithologie hat Julie wohl von ihrem Ahnherrn Rudolf Heinrich Schinz empfangen, der schon 1819 eine « Beschreibung und Abbildung der künstlichen Nester und Eier der Vögel » herausgab. Ihr Vater hatte den Lehrstuhl für Botanik an der Universität Zürich inne.

Naturwissenschaften und Liebe zu unserer schönen Heimat wurden Julie Schinz sozusagen in die Wiege gelegt und auf späteren Reisen und Wanderungen immer von neuem gepflegt. So verstand Julie schon als Primarschülerin, ausgezeichnet mit dem Bestimmungsbuch ihres Vaters umzugehen. Es gab Zeiten, da sie und ihre vier Geschwister sich mit Herbarien, Schmetterlings- und Steinsammlungen geradezu überboten. Eine hingebende, verständnisvolle Mutter ermöglichte es den Kindern, all ihren Interessen, die für das spätere Leben so entscheidend wirkten, mit ganzer Lust und Freude nachzugehen.

Als kleines Mädchen weilte Julie wochenlang bei einer Großtante in Wila im Töbftal. Oft soll sie dort am Fenster gestanden und mit ernsthaftem Gesichtchen Krähen beobachtet haben. « Papigraue » nannte sie die Vögel, obschon sie damals sicher noch nichts von Saat- und seltenen Nebelkrähen gehört hatte.

Ein einjähriger Engländeraufenthalt, anschließend an die Seminarzeit, gab ihrem Leben eine neue Wendung. Sie wurde dort von einer Freundin ihrer Eltern, Gulielma Lister, der Nichte von Lord Josef Lister, dem berühmten Chirurgen und Erfinder des antiseptischen Wundverfahrens, in die Ornithologie eingeführt, die ihr Leben so ungeheuer bereichert hat und für die sie sehr schnell eine ausgeprägte Begabung zeigte.

Von nun an wurde der neu erworbenen Wissenschaft jeder freie Augenblick neben der begonnenen Schultätigkeit geschenkt. Mit noch recht primitiven Hilfsmitteln versehen, einem alten Opernglas, zog Julie Schinz voll Wissenshunger auf Entdeckungen aus.

Heute ist die Jubilarin nicht nur in der Schweiz, sondern auch im Ausland, besonders in England und Deutschland, als **bedeutende Vogelkennerin** bekannt. Ihre interessanten, exakten Beobachtungen, die sie in verschiedenen größeren Publikationen und Artikeln niedergelegt hat, werden hoch geschätzt. Sonntag für Sonntag, bei Sonnenschein, Wind und Regen, kann